

**Zeitschrift:** Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen  
**Herausgeber:** Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel  
**Band:** - (1989)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Irland  
**Autor:** Willener, Alex  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-799722>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Irland

Irland und die Schweiz -zwei kleine europäische Länder mit vergleichbarer Bevölkerungszahl, die beliebte Reiseziele darstellen, deren Bewohner stark von christlichen Traditionen geprägt sind und einen Hang zum Konservativismus haben.

So etwa könnte man die Gemeinsamkeiten dieser beiden Staaten umschreiben.

Unterschiedliche historische, politische, ökonomische und kulturelle Entwicklungen machen es jedoch schwer, weitere Gemeinsamkeiten zu finden. Diese Feststellung trifft auch auf das Thema Drogen zu.

---

VON ALEX WILLENER, Text + Bild

---

Bei einem Blick auf die soziale Situation von Irland stösst der Besucher unweigerlich auf drei grosse Problemkreise, die sich zum Teil überschneiden.

**Arbeitslosigkeit:** Nach offiziellen Statistiken gehören die Arbeitslosenzahlen

mit 20 % zu den höchsten in Europa. Wer mit der Arbeitslosigkeit in der Schweiz (0,5 %) vertraut ist, kann die Problematik in Irland nur als gigantisch bezeichnen. Kaum eine Gesprächspartnerin oder ein Gesprächspartner, die nicht mindestens ein arbeitsloses Familienmitglied hat oder selber arbeitslos ist. Das Thema ist allgegenwärtig und hat Tradition.

**Armut:** Gemäss einer neueren Studie der "Combat Poverty Agency" lebt ein Drittel der irischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze (Schweiz: ca. 7 %). Einige Stadtteile Dublins führen dem Besucher das Gesicht der Armut dramatisch vor Augen. Dabei gibt es Gebiete, in denen Armut seit Jahrhunderten vorhanden ist, andere haben in den letzten Jahren einen rasanten Abstieg erfahren.

**Alkoholismus:** Auch in Irland ist Alkohol Volksdroge Nummer 1. Obwohl sie anerkannter Teil der irischen Kultur ist, wird sie von vielen Leuten verbunden mit sozialer Deklassierung, mit Langzeitarbeitslosigkeit und Armut. Die Sozialarbeiter in den Armutsgebieten wissen von zahllosen Fällen, in denen die Auszahlung von Sozialhilfegeldern jeweils direkt in den nächsten Pub fließen, um die angelaufenen Schulden zurückzahlen, während für Ernährung oder Miete nichts übrigbleibt. In den Schulen der entsprechenden Gebiete fallen denn auch mal hungrige Kinder auf. Bier und andere Alkoholika sind gemessen am Niveau von Arbeiterlöhnen oder Sozialhilfeszahlungen - bedeutend teurer als hierzulande und bei entsprechendem Konsum geeignet, einen Lohn innert Kürze aufzuzehren.

---

## Keine Verelendung

---

Gegenüber den riesigen Problemen mit diesen drei "A" erscheint die Problema-

tik mit illegalen Drogen eher marginal. Zumindest bildet sie in Irland nicht Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen und täglicher Pressemeldungen wie in der Schweiz. Dies nicht nur, weil Irland grössere Probleme zu lösen hat, sondern wohl auch, weil dort etliche Merkmale der derzeitigen Situation in der Schweiz ausbleiben. Mit nicht geringem Erstaunen hören sich irische Drogenfachleute die Schilderung der Zustände in der Schweiz an. Insbesondere kennt man in Irland das Phänomen der Verelendung kaum. Es existiert denn auch keine auffällige Gassenszene oder eine signifikante Obdachlosigkeit von Fixern. Aufgrund der ausgeprägten familiären Bindungen werden Abhängige ähnlich wie in Italien meist von der Familie getragen und leben dementsprechend in der elterlichen Wohnung. Irische Junkies leben also relativ unauffällig und geben sich in aller Regel auch nicht als Freaks. Prostitution zur Mittelbeschaffung existiert auch praktisch nicht. Declan Burke, Sozialarbeiter im privaten "Ana Liffey Project" nimmt an, dass aufgrund der starken katholischen Tradition eine enorme Hemmschwelle davor besteht, seinen Körper zu verkaufen.

Verbreitetste Droge ist Heroin, während Kokain praktisch unbekannt ist. Auch Politoxikomanie scheint selten vorzukommen. Burke stellt fest, dass viele Junkies Alkohol nicht mögen und offenbar schon vor dem Einstieg ins Heroin das Herumhängen in den Pubs nicht sonderlich liebten. Da dies aber in Irland eine allgemein gebräuchliche Verhaltensweise ist, ist die Ausgrenzung offensichtlich. Wie überall gibt es keine zuverlässigen Zahlen über die Ausbreitung, Fachleute rechnen jedoch damit, dass allein in Dublin 3 000 - 6 000 Heroinkonsumenten leben.

Eine Verelendung in unserem Sinne existiert also nicht. Dennoch schätzen Fachleute den Anteil der HIV-Positiven



unter den Fixern auf ca. 40 %. Kein Wunder: der Verkauf und Besitz von Spritzen ist verboten.

#### Die Heroinschwemme

So ruhig und unauffällig (immer im Vergleich zur Schweiz) gings in der irischen Drogenszene nicht immer zu und her. Anfangs der achtziger Jahre tauchte in Dublin - wahrscheinlich aufgrund von Schachzügen der internationalen Drogenmafia, die Dublin als Zwischenstation von für Grossbritannien bestimmtes Heroin benützte - plötzlich massenweise billiger Stoff auf. Innert Kürze wur-

den einige Stadtteile, die von Armut, Gewalt und Kriminalität geprägt sind, von einer Heroinwelle überschwemmt, welche vorallem 12 - 14jährige Kids erfasste. Und hier setzte eine für den Schweizer Besucher undenkbare Aktion ein. In den betroffenen Gegenden organisierten sich GemeinwesenarbeitsInnen, LehrerInnen, Priester und Eltern zu einer umfassenden Kampagne. Diese umfasste politische Aktionen, Demonstrationen, Aufklärung, Beratung und Jagd auf Pushers, bei der offene Gewalt angewandt wurde. Nach vier Jahren war der Spuk vorbei, was als Erfolg dieser konzentrierten Aktion

betrachtet wird. Die Gesamtzahl der Abhängigen ist nach dieser Heroinschwemme zwar angewachsen, aber zurzeit werden keine drogenabhängigen Kinder mehr beobachtet.

Dem Aussenstehenden bleibt die leise Skepsis, ob nicht Entscheidungen der Handelsmafia diesen Sieg im "Kampf gegen die Droge" (für einmal ist hier der Begriff angebracht) erleichterte. Es ist durchaus denkbar, dass aufgrund der ökonomischen Situation des Landes der Handel weniger interessant ist als in anderen Ländern. Dennoch verdient die aussergewöhnliche Aktion Beachtung. Entsprechend relativ geringen Problem-





druck (aber auch aufgrund der rigorosen Sparpolitik der Regierung) sind auch die Institutionen der Drogenhilfe in Irland dünn gesät. Es gibt Beratungsstellen, Entzugsstationen in Spitälern und therapeutische Gemeinschaften. Bei letzteren sticht aufgrund der Zahl der Plätze vor allem "Coolmine" hervor, eine hierarchische Einrichtung, die vom Daytop Modell abgeleitet ist und je eine Gemeinschaft auf dem Land und in der Stadt trägt.

Bei den ambulanten Stellen sei hier ein relativ junges Modell herausgegriffen, das für uns interessante Ansätze verfolgt.

#### Das "Ana Liffey Project" (ALP)

ALP entstand 1982 als Folge der damaligen "Heroinexplosion", bei der sich offensichtliche Lücken in der Drogenhilfe manifestierten.

Die Einrichtung kann als niederschwellige Anlauf- und Beratungsstelle ("street agency") bezeichnet werden. Zurzeit sind sieben MitarbeiterInnen angestellt; vor den allgemeinen Budgetkürzungen der Regierung waren es mehr. Erklärtes Ziel von ALP ist, dass die Abhängigen einen Grad von Stabilität erreichen, der ihnen ermöglicht,

selbstverantwortlich zu leben und am üblichen gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Drogenfreiheit ist allenfalls wünschbarer langfristiger Effekt der Arbeit. Tatsächlich gelingt es ALP, dank intensiver Beziehungsarbeit - manche Klienten kommen täglich zur Behandlung - etliche Leute nach erfolgreichem körperlichem Entzug stabil und drogenfrei zu halten. Ein gewichtiger Teil der Arbeit der Stelle nimmt die Betreuung von Fixern im Strafvollzug ein. Die Nachfrage nach diesem Angebot ist seitens der Inhaftierten sehr gross. Für jeden Klienten im Strafvollzug wird ein individuelles Behandlungsprogramm entwickelt, das auf wöchentlichen Besuchen basiert. Dazu kommt die Austrittsvorbereitung und die Weiterführung der Behandlung nach dem Austritt. Dem Team fiel die Entscheidung, in die Gefängnisse zu gehen, verständlicherweise nicht leicht. Nach mehreren Jahren Erfahrung wird diese Entscheidung aber als richtig beurteilt. Die Arbeit im Strafvollzug wird als erfolgreich und befriedigend bezeichnet. Burke: "To see the growth in some of the prisoners over the period we have been working with them is to have a large sense of job satisfaction and amazement at the ability of the human beings

to grow and develop in any surroundings." Eine eindruckliche Gegenposition zur hierzulande gängigen Argumentation gegen Therapie im Knast.

Ein weiteres Merkmal von ALP ist das Prinzip der Hausbesuche, das im Zusammenhang mit der Familienarbeit gesehen werden muss. Viele der besuchten Familien können aus Transport- oder anderen Gründen die Stelle nicht aufsuchen. Hausbesuche werden aber auch gemacht, wenn keine solchen Gründe vorliegen, sondern weil es im Rahmen einer Therapie sinnvoll ist. Oft werden auch Angehörige von Inhaftierten besucht. Den Leuten vom Ana Liffey Project ist bewusst, dass sie trotz ständig steigender Nachfrage nur einen Teil der Betroffenen Dublins erreichen. Mit Nachdruck fordern sie deshalb den Aufbau von gasennahen Stellen in den Aussenquartieren und Vororten. Und sie machen auch gegen aussen deutlich, was sie als Hauptursache der Sucht betrachten: die gewaltige Arbeitslosigkeit mit all ihren Begleitumständen. ■

Dieser Bericht ist ein Nebenprodukt eines zweiwöchigen Studienaufenthalts in Irland im Rahmen eines Europarat-Stipendiums mit dem Thema "Massnahmen und Projekte für Arbeitslose".